

## Ehrendechant Edouard Harpes †

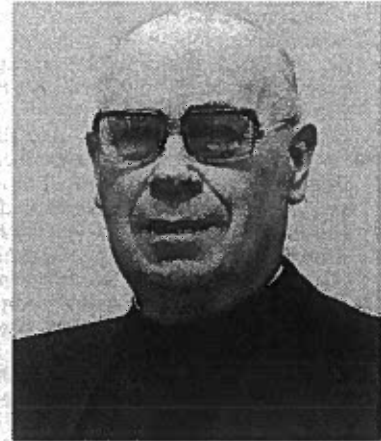
Im Alter von 86 Jahren verschied am vergangenen Samstag in einer hauptstädtischen Klinik Ehrendechant Edouard Harpes, langjähriger Aumônier des „Institut St-Joseph“ aus Betzdorf.

Edouard Harpes wurde am 21. Dezember 1903 in Rippweiler geboren und am 27. Juli 1930 in Luxemburg zum Priester geweiht. Seine erste Stelle als Seelsorger trat der junge Geistliche im Anschluß an seine Priesterweihe in Bettemburg an, wo er bis 1937 Kaplan war, ehe er als Pfarrer nach Grosbous berufen wurde, wo er bis zum Jahre 1950 blieb.

1950 wurde Edouard Harpes dann Dechant in Betzdorf, wo er sich neben der Pfarrei ebenfalls um das „Institut St-Joseph“ kümmerte, dessen Geschicke dem nunmehr Verstorbenen immer am Herzen lagen.

Bis 1961 blieb Dechant Edouard Harpes in Betzdorf, ehe er als Dechant nach Bettemburg kam, wo er sich u.a. um die Wiederbelebung der „Oeuvres paroissiales“ und um die Renovierung der Pfarrkirche verdient machte.

Nach seinem Eintritt in den Ruhestand im Jahre 1970 kam Ehrendechant Edouard Harpes nach



(Photo: Jean Weyrich)

Betzdorf zurück, wo er als Geistlicher, aber auch als Freund und Wohltäter der Behinderten des „Institut St-Joseph“ weiterwirkte, bis eine unerbittliche Krankheit vor einem halben Jahr sein Schaffen beeinträchtigte.

Das Seelenamt für den verstorbenen Ehrendechanten Edouard Harpes mit anschließender Beisetzung findet statt morgen Dienstag, 14. November, um 15 Uhr in Rippweiler.

Den Familienangehörigen des Verstorbenen entbietet das „Luxemburger Wort“ sein christliches Beileid.

# In memoriam Edouard Harpes † (1903-1989)

„Gedenket der Vorsteher, die euch den Glauben verkündet haben, schaut auf das Ende ihres Lebens und ahmt ihren Glauben nach!“ Heb 13

Dag Hammarskjöld schreibt für uns, die Lebenden: „Denke stets daran, daß alle froh waren, als du geboren wurdest, du aber weinstest; lebe so, daß alle weinen, wenn Du stirbst, du aber froh bist!“

Diese Worte passen vortrefflich auf Chanoine und Ehrendechant Edouard Harpes, der still, bescheiden, aber segensreich wirkte und sein langes Leben am St.-Martinstage, dem Patroziniumsheiligen von Betzdorf, seinem Schöpfer zurückgab. Von St. Martin heißt es: „Soll' ich deinem Volke noch irgendwie nützlich sein, so entziehe ich mich keiner Arbeit“; das war zeitlebens auch die Devise von H. Ed. Harpes.

Geboren in Rippweiler, Pfarrei Useldingen, am 21. Dezember 1903, kniete er am 27. Juli 1930 mit 14 Diakonen am Weihaltar. Edouard Harpes gehörte dem Kursus an, von dem seinerzeit Professor Aachen sagte: „Alle hätten nach Abschluß des Theologiestudiums gleich doktorieren können!“

Sein erster Weg führte Herrn Harpes nach Bettemburg, wo er als Vikar unter Dechant Nicolas Bisdorff sein Amt antrat. Kaplansjahre waren damals keine Herrenjahre. Kaplan sein hieß „Allroundman“ sein, tätig sein in der Schule und in den Vereinen, bei der Jugend und in der Gewerkschaft, am Krankenbett und im Trösten, gehetzt und gejagt zu zahlreichen Ministerationen und Begräbnissen, aber diese Generation hielt durch. Da war zudem das Problem des Einlebens in die Eisenbahner- und Arbeitermentalität, es waren so dann in den dreißiger Jahren die Monate der Wirtschaftskrise mit viel Armut in den Familien.

1938-1950 sehen wir Pfarrer Harpes in Grosbous, an der Schwelle zwischen Ösling und Gutland, nahe an seiner engeren Heimat. Er kannte das Land und die Leute. Zu Grosbous gehörte die Filiale Dellen. Es sei gleich vorweggesagt: In allen Pfarreien standen dem Pfarrherrn Kapläne zur Seite, und es herrschte stets ein gutes Einvernehmen zwischen allen, was zu ei-



ner konstruktiven Pastoral wesentlich beitrug. Er war seinen Kaplänen wie ein verständnisvoller, gütiger Vater. In Grosbous erlebte er die 1939er Unabhängigkeitsfeiern Luxemburgs; bald danach, in den Weihnachtstagen 1940, stieß er mit gedungenen Nazimitläufern zusammen, ob des Grosbouser Weihnachtsbaumes... Im Kriege stand er den Zwangsrekrutierten und den Refraktären mit Rat und Tat zur Seite. Noch einmal zitterte Grosbous während der Rundstedt-offensive, als die Wehrmacht durch das Dorf bis in die „Schankegriech“ vordrang, bevor die Offensive in unserem Lande gestoppt wurde. Er leitete in Grosbous den materiellen und den geistlichen Wiederaufbau. Mit der Katholischen Aktion schaffte er hier einen pastoralen Neubeginn.

1950 berief ihn Bischof Josef Philippe als Pfarrdechanten nach Betzdorf (kurz nach Napoléon Kantonalhauptort, dann Dekanats-sitz). Betzdorf, das Bauerndorf mit der Arbeiterfiliale Wecker, beide Ortschaften waren der Mentalität nach grundverschieden.

Aber hier an der Syr sollte Dechant Harpes dreißig Jahre seines Priesterlebens verbringen. Hier war es auch, wo er als Pfarrdechant bei allen religiösen Feiern am erzbischöflichen Hofe amtierte.

Noch einmal, im Alter von 58 Jahren, mußte er aufbrechen, auf den Ruf seines Bischofs Leo Lommel hin, als Dèchant nach Bettemburg (1961-1970). „Quam mutatus ab illo!“ Kaplan dreißig Jahre früher, und jetzt dreißig Jahre danach: welcher Mentalitätswechsel, welcher Schwund an Glaubenssubstanz! Einmal gestand er: „Man soll nicht dorthin zurückkehren als Prinzipal, wo man als Kaplan wirkte.“

Unter ihm wurden die Vorbereitungsarbeiten zur Restauration der Kirche getroffen; es erfolgte die Umgestaltung der Filialkirche in Livingen; 1965 hielt er eine Pfarrmission ab, um das Glaubensgut in der Pfarrei zu vertiefen, um die Ideen des II. Vatikanischen Konzils unter das Volk zu bringen. Bei dieser Gelegenheit berief ihn Bischof Lommel ob seiner Diskretion und seines immerwährenden guten Rates in das Domkapitel, dem er bis 1982 angehörte.

1969 erfragte er noch von der Gemeinde den Bau eines neuen Pfarrhauses, und nachdem er auf dem Friedhof seinen Toten eine würdige Leichenhalle eingeweiht hatte, erbat er 1970 seine Entpflichtung aus der aktiven Seelsorge.

Mit 67 Jahren kehrte er zurück nach seinem lieben Betzdorf ins Syrtal. In einer eigenen Wohnung bei den Schwestern und den behinderten Kindern sollte er nunmehr, umhüllt von seiner treuen Haushälterin, Fr. Anna, während 19 Jahren für diese Kinder, wirklich „die evangelischen Armen im Geiste“, und die Schwesternkommunität die Seelsorge vorbildlich übernehmen. Überall half er in der Pfarr-seelsorge aus, im Beichtstuhl, bei Predigten, in Ferienvertretungen, immer tätig, überall geschätzt, nicht zuletzt wegen seines bescheidenen Wesens. In den ersten Jahren erteilte er, dem Auffassungsvermögen der Kinder entsprechend, Religionsunterricht, und diesbezüglich schulte er sich um in pädagogische Methoden für Hilfsklassen. Beim Umbau des Institutes, vor allem bei der Gestaltung

der Kapelle, stand er den Schwestern mit Rat und Tat zur Seite. Die letzte Planung und den Abschluß, die neuen Kirchenfenster: der Sönnengang des hl. Franziskus, einmalig in Konzeption und Ausführung, durfte er noch erleben.

Dechant Harpes war von einer starken Konstitution, er fühlte sich nie krank oder müde. Vor etwa vier Jahren machten die Augen ihm zu schaffen, nach einer geglückten Operation fuhr er wieder Auto. Dann kamen die Jahre 1988/89, die Jahre der Bitternis, wo er den Kelch der Krankheit bis zur Neige trinken mußte. Zwei Operationen, Spitalaufenthalte, Ringen um Leben und Tod, dies alles bei klarem Verstand. Doch kehrte er im Mai 1989 zurück in sein liebes Heim. Geistig klar, allein die physischen Kräfte wollten nicht mehr, er versuchte zu lesen, es ging nicht mehr... nur den Rosenkranz in der Hand, ging er, gestützt von einer liebevollen Schwester, im Klosterpark spazieren...

Seine Gedanken schwebten zuletzt um seine Heimat, seine Seminaristenzeit, sein Umgang mit Schoujean und Hess, um drei Seminaristen in Rippweiler in den dreißiger Jahren... und heute brennender Priesterangel. Dechant Harpes vertrat einen zeitoffenen Katholizismus, Neuerungen lehnte er keinesfalls ab, aber sie mußten für ihn besser sein als das Bisherige. In dem Sinne konnte man ihn einen Traditionalisten nennen. In allen Pfarreien und bei den Schwestern vermittelte er Christusfrömmigkeit, echte Marienverehrung und ein lebendiges Verhältnis zur Kirche. Volle 19 Jahre lebte er Dienstbereitschaft am kranken, benachteiligten Kinde vor. Er hat das richtige Verhältnis zum Sterben gewonnen: „Wenn man alt ist, muß man sterben, wenn man jung ist, kann man sterben.“ Er war einer der feinsten Männer, die ich je getroffen habe, immer seine Pflicht vorbildlich erfüllend, immer bereit zu helfen. Eingebettet in seine Heimaterde in Rippweiler, ist das nicht sein Ende, sondern sein Harren auf den neuen Beginn! e.w.